

Danksagung und technische Vorbemerkung

Als ich im Mai 2019 an der Technischen Universität Dresden die Arbeit an einem Forschungsprojekt zum Thema Inklusion sehbehinderter Erwachsener durch Digitalisierung aufnahm, wusste ich nicht sehr viel über Sehbehinderung, wenngleich ich sie hatte. Die Interviews und Diskussionen, die ich mit anderen führte, deren Sehen derart beeinträchtigt ist, dass sie in allen möglichen Bereichen des Lebens durch Barrieren behindert werden, weckten meinen Ehrgeiz, ihre Geschichten zu erzählen und diese politisch-ökonomisch sowie kulturhistorisch zu kontextualisieren. Mein Dank gilt daher in erster Linie all jenen, die im Sommer 2019 an den Befragungen teilnahmen. Besonders dankbar bin ich denjenigen unter ihnen, die im Frühjahr 2021 für Nachgespräche zur Verfügung standen und denen, die das Buchmanuskript kommentierten.

Für die großzügige Unterstützung in der inhaltlichen und formalen Bearbeitung meines Texts danke ich Ayşe Gökmenoğlu, Anke Langner, Matthias Naumann, Christian Pommerening, Sophie Wagenhofer, Micha Wuttke sowie Bina Chiara Gaida und Lydia Miemiec. Darüber hinaus bedanke ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Berufsförderungswerks in Halle und Berlin, bei meiner Hilfsmittelausstatterin Dagmar Spahr in Berlin sowie bei Karolin Oehme-Jüngling und dem Zentrum für Integrationsstudien an der TU Dresden. Das Projekt und teilweise diese Publikation wurden von der Deutschen Rentenversicherung Bund finanziert, wofür ich mich ebenfalls bedanken möchte.

Mir sind gendergerechte Schreibweise sowie Barrierefreiheit wichtig. Das Letztgenannte lässt sich in der Druckversion nicht realisieren, jedoch erscheint dieses Buch gleichzeitig in elektronischer Form. Personen mit Beeinträchtigungen des Sehens und mit Blindheit sind auf Vergrößerungssoftware mit Sprachausgabe, Screenreader und elektronische Braillezeile angewiesen. Bei der Wiedergabe von Sonderzeichen können da Schwierig-

keiten auftreten. Beispielsweise liest mein Screenreader die Wortgruppe »Optiker*innen und Ärzt*innen« folgendermaßen: »Optiker Stern innen und falsch geschrieben Ärzt Stern innen«. Hingegen erkennt er das Wort Optiker:innen als »Optiker Doppelpunkt innen«. Die Sprachausgabe meines Vergrößerungsprogrammes wiederum gibt weder Doppelpunkt noch Stern wieder, stattdessen setzt die Stimme kurz ab. Gendergerechte Schreibweise mit dem Stern-Symbol bzw. einem Doppelpunkt wäre folglich nicht hinreichend verständlich. Daher entschied ich mich für folgende Regelung: Sind allgemeine Kollektive oder funktionsspezifische Typen gemeint, schließt das generische Femininum die anderen Geschlechter mit ein. Alternativ verwende ich das generische Femininum sowie Maskulinum oder das Partizip Präsens. Beziehe ich mich hingegen auf konkrete Personen, die in diesem Buch handeln, sprechen oder zitiert werden, so weise ich sie, auf die Gefahr hin, diverse Geschlechteridentität zu verletzen, als weiblich bzw. männlich aus.

Bei den Auszügen aus Interviews habe ich mich um eine Präsentation bemüht, die den Befragten einen Wiedererkennungseffekt ermöglicht. Daher werden Besonderheiten der Sprechakte wie Betonung, Absetzen der Stimme, Lachen, Klatschen, Pfeifen oder das Klopfen auf den Tisch nur dann in runden Klammern angegeben, wenn sie für das Argument relevant sind. Des Weiteren verzichtete ich auf die Wiedergabe von regionalen Dialekten und Unsicherheiten in der deutschen Hochsprache. Die persönlichen Daten der Befragten wurden anonymisiert, die einzelnen Personen erhielten Pseudonyme; in einigen Fällen wählten sie die Pseudonyme selbst. Auf diese Weise sprechen in diesem Buch Akteurinnen und Akteure mit Namen und Geschichten.